



## Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbands Donnerstag, 20. November 2008, in Bern

Nationalrat Hansjörg Walter, Präsident SBV

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Ich bin nicht ganz so charismatisch, so jugendlich und so wortgewandt wie der gewählte neue US-Präsident Barack Obama. Aber ich teile seine Vision, die er zu seinem Wahlkampfthema gemacht hat: Yes, we can! Sprich: Ja, wir können es. Wir können fast alles erreichen, wir müssen nur daran glauben!

Liebe Delegierte des Bauernverbands,  
Geschätzte Bäuerinnen und Bauern,  
Werte Gäste und Medienschaffende

Ich begrüsse Sie sehr herzlich zu diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbands. Schön, dass Sie den Weg auf sich genommen haben und damit zeigen, dass Ihnen die Zukunft der Landwirtschaft am Herzen liegt.

Als ich mir Gedanken zu meiner diesjährigen Rede machte, liess ich das vergangene Jahr Revue passieren. War es ein gutes Jahr? Haben wir als Dachverband der Landwirtschaft viel erreicht? Verdienen die Bauernfamilien endlich etwas mehr? Ich muss gestehen, die Antwort fiel mir nicht leicht. Vieles ist in diesem Jahr passiert, viele Weichen werden im Moment neu gestellt.

Die Landwirtschaft befindet sich auch nach fast 20 Reformjahren im Wandel. Sie ist vielen – und zum Teil gegensätzlichen – Einflüssen ausgesetzt. Ich denke an internationale Entwicklungen wie die WTO oder an die flatterhaften Weltmärkte für Agrarrohstoffe. Auf der nationalen Ebene sind wir ebenfalls stetig gefordert. Seien es die laufenden bilateralen Freihandelsabkommen, ein umfassendes Agrarfreihandelsabkommen mit der EU oder wie die nächste Reform der Schweizer Agrarpolitik und die damit verbundene Weiterentwicklung des Direktzahlungssystems. Es gibt Forderungen an die Landwirtschaft von Seiten der Konsumenten, der Tier- und Umweltschützer sowie der Verfechter der freien Marktwirtschaft und der totalen Liberalisierung. Wir stehen dazwischen, auf der Suche nach dem optimalen Weg, der uns eine gesicherte Zukunft erlaubt und möglichst viele der an uns gestellten Ansprüche erfüllt. Aber wie sagt man so schön: Das beste Resultat ist jenes, das alle ein bisschen unzufrieden macht. Sprich: Wir können es sowieso nicht allen recht machen!

Der Schweizerische Bauernverband und die Bauernfamilien lassen sich davon nicht beirren. Sie schreiten kontinuierlich weiter und suchen innovativ nach neuen Wegen. Mit der Mär, die Landwirtschaft und der Bauernverband würden in der Defensive verharren und keine Lösungsvorschläge bringen, muss endlich aufgeräumt werden! Jene, die schon fast gebetsmühlenartig diese Kritik vorbringen, blenden eine wichtige Tatsache aus: Es wurde und wird sehr viel getan!

Wie kann man von uns Zustimmung erwarten zu Szenarien, die der Hälfte der Schweizer Bauernfamilien die Existenzgrundlage rauben? Wie können wir ja sagen zu Entwicklungen, die ganz klar in die falsche Richtung gehen? Der Strukturwandel geht auch ohne zusätzlichen Druck weiter. Wird er beschleunigt, so kommt es nicht nur zu sozialen Härtefällen, sondern es besteht die reale Gefahr, dass die Landwirtschaft nicht mehr in der Lage ist, den Verfassungsauftrag zu erfüllen. Deshalb will ich an dieser Stelle nochmals daran erinnern: Die Verfassung widerspiegelt den Willen des Schweizer Volkes. Sie ist zu respektieren, auch von ehrgeizigen BundesrätInnen und Beamten!

Doch nun zu den einzelnen Themen.

Fangen wir mit der **WTO** an, jener unendlichen Geschichte, die dennoch wie ein Damoklesschwert über uns hängt. Einmal mehr wurde im Vorfeld der Ministerkonferenz im Juli in Genf Optimismus verbreitet. Nicht nur von den WTO-Vertretern selber, sondern selbst von unserer Regierung. Dies, obwohl der auf dem Tisch liegende Vorschlag verheerende Auswirkungen für die Schweizer Landwirtschaft und kaum Vorteile für die übrige Wirtschaft gehabt hätte. Doch alles Schönreden nützte nichts: Die Doha-Runde der WTO erlebte erneut Schiffbruch. Man müsste meinen, dass die Verantwortlichen nun endlich erkennen, dass die WTO ihre Position grundsätzlich überarbeiten sollte. Die Zeit ist ihr davon gelaufen. Die Menschheit kämpft heute mit anderen Herausforderungen als zu Beginn der Verhandlungen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass mit den aktuellen Ansätzen die geforderte Entwicklung der wirtschaftsschwachen Staaten nicht erreicht wird. Es darf nicht sein, dass grosse Agrarkonzerne in armen Ländern riesige Flächen für den Anbau von Exportprodukten belegen und gleichzeitig die eigene Bevölkerung nicht genug zu essen hat. All das, weil reihum die kleinen Familienbetriebe eingehen, die hauptsächlich die lokale und regionale Versorgung sicherstellen. Die Landwirtschaft ist kein beliebiger, sondern ein überlebenswichtiger, aber standortgebundener Sektor!

Dieselbe Botschaft möchte man auch in Bezug auf das **Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU** in gewisse Köpfe hämmern. Nach langen Ankündigungen und Vorbereitungen hat Bundesrätin Doris Leuthard vor zwei Wochen ihr Prestigeprojekt offiziell lanciert und die Verhandlungen mit der EU begonnen. Der Schweizerische Bauernverband wehrt sich vehement dagegen. Dies aus zwei Gründen: Erstens würden unsere Preise massiv sinken und damit das Einkommen der Landwirtschaft mehr oder weniger halbiert. Der Strukturwandel geriete auf die Überholspur. Zweitens teilen wir das Ziel von Bundesrätin Leuthard nicht. Wir wollen uns nicht auf die Produktion von teuren Spezialitäten und Labelprodukten beschränken, um damit die kaufkräftigsten Kunden im Inland und in Europa zu verwöhnen. In erster Linie wollen wir die Schweizer Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgen. Und diese will nun mal nicht nur Gourmet- und Labelprodukte, sondern vielmehr auch gute Qualität zu fairen Preisen. Auch das Hauptargument von Bundesrätin Leuthard, die Senkung der Konsumentenpreise, scheint mir in einem Land mit einer der weltweit höchsten Kaufkraft mehr als dürftig.

Export ist richtig und wichtig, mit einem entscheidenden ABER: Es muss eine Ergänzung und nicht die Hauptstossrichtung sein. Bei unserem wichtigsten Exportprodukt, dem Käse, haben wir bereits vollständigen Freihandel mit der EU. Dabei zeigen sich die Tücken der Exportstrategie: Es ist kein leichtes Unterfangen, die ausländischen Märkte zu erobern! Der Verdrängungskampf ist gross und lukrative Margen liegen nicht drin. Im Moment steigen unsere Exporte und Importe im gleichen Umfang. Es handelt sich also um ein Nullsummenspiel! Doch auch hier hat sich der Bauernverband nicht darauf beschränkt, nein zu sagen. In einer Medienkonferenz vor zwei Monaten haben wir eine Alternativstrategie aufgezeigt. Diese besteht darin, die zahlreichen bestehenden nicht-tarifären Handelshemmnisse und Exporthürden zu beseitigen, welche die Ausfuhr von nicht zollpflichtigen Schweizer Produkten behindern. In einem zweiten Schritt kann, wo möglich und sinnvoll, eine sektorielle Öffnung über die bestehenden Verträge mit der EU angegangen werden. Zum Beispiel für Bioprodukte, wenn dies wirklich von den Biobauern und nicht nur von der Verbandsspitze gewünscht wird. Für mich persönlich ist lokale Produktion für die lokale Bevölkerung nämlich ökologischer...

Zum Schluss dieses Themas ist mir ein Gedanke wichtig. Freier Handel funktioniert nicht per se optimal, wie uns die aktuelle Bankenkrise sehr schön zeigt. Der dieses Jahr vorgestellte Weltlandwirtschaftsbericht bestätigt diese Feststellung erst recht für den Agrarsektor. Nach den Regeln des freien Markts werden Güter dort produziert, wo es am günstigsten ist und anschliessend über die ganze Welt verschoben. Dies auf Kosten der Volkswirtschaft, der

Umwelt, der Sozialstandards und der regionalen Strukturen. Als Erklärung dafür hören wir nur „die Grenzen öffnen sich sowieso, jetzt müssen wir das Beste daraus machen“. Es gibt aber kein Naturgesetz für Freihandel! Wir haben es in der Hand: Yes, we can!

Obwohl die beiden angestrebten multi- und bilateralen Abkommen enorme Auswirkungen auf die Landwirtschaft haben, sind unabhängig davon die Vorbereitungen für die nächste Agrarreform angelaufen. Dies nachdem gerade erst die letzte Reformetappe der AP 2011 umgesetzt ist, bei der sich der Bauernverband ins Zeug gelegt hat, um wichtige Verbesserungen durchzuboxen. Im Zentrum der neuen Reformrunde steht die **Weiterentwicklung des Direktzahlungssystems**. Das Parlament hat das Bundesamt für Landwirtschaft aufgefordert, das aktuelle System zu überprüfen. Ziel war es, nach Schwächen im bestehenden Verteilschlüssel zu suchen. Das BLW hat nicht nur geprüft, sondern gleich einen neuen Vorschlag gemacht. Das Problem dabei: Statt die Unschönheiten des aktuellen Systems auszumerzen, hat es genau diese verstärkt. So will das BLW mehr Geld als heute auf die Fläche verteilen. In der Praxis wird dies dazu führen, dass jeder seinen Besitz wahrt. Die Landwirtschaft wird mehr und mehr zum Landschaftspfleger der Schweiz, statt Lebensmittel für die Bevölkerung und Rohstoffe für die Verarbeitungsindustrie zu produzieren. Dazu sagen wir klipp und klar: NEIN! Oder um es mottogetreu auszudrücken: Ja, wir können und werden das verhindern!

Damit bin ich beim nächsten Thema: Der **Weltmarktsituation** und der Ernährungssouveränität. Vor einem Jahr habe ich an dieser Stelle frohlockt, weil die Preise auf dem Weltmarkt sich erstmals seit langem steil nach oben bewegten. Unterdessen haben sie sich wieder normalisiert. Beim Getreide wird von einer weltweiten Rekordernte gesprochen und bei der Milch purzeln die Preise im Aus- wie Inland wieder nach unten. Doch wer weiss besser als wir Bauern, wie wankelmütig die Natur ist! Es ist ein ständiges Auf und Ab. Was sicher bleibt, ist die Tatsache, dass immer mehr Menschen mit immer weniger Fläche ernährt werden müssen und natürliche Ressourcen wie Wasser knapp sind. Die internationalen Preise für landwirtschaftliche Rohstoffe mögen im Moment wieder fallen, langfristig werden sie steigen. Das ist für mich so sicher wie das Amen in der Kirche. Ich bin sehr gespannt, was unser diesjährige Referent, Professor Harald von Witzke von der Humboldt-Universität Berlin, uns in Bezug auf die Entwicklung der Rohstoffpreise im Anschluss an die offiziellen Traktanden erzählen wird. Die Welternährungsorganisation FAO warnte auf jeden Fall erst kürzlich wieder davor, das Thema Ernährungskrise zu vergessen. Die Probleme seien keineswegs gelöst, wenngleich es kurzfristig eine Entspannung gebe und die Finanzkrise alles andere überlagere. Die Finanzkrise offenbart uns ebenfalls, dass Vernunft und Nachhaltigkeit unser Denken und Handeln bestimmen sollten.

Dasselbe gilt aus meiner Sicht für die Situation der Landwirtschaft in der Schweiz. Statt die Bauern und ihre auf die Bedürfnisse der Schweizer Bevölkerung ausgerichtete Produktion auf dem Altar des Freihandels zu opfern, sollten wir mehr Wert auf **Ernährungssouveränität** legen. Ernährungssouveränität heisst nichts anderes, als dass jedes Land das Recht hat, eine eigene Landwirtschafts- und Ernährungspolitik zu gestalten. Wir, respektive unser Direktor, hat in der letzten Session eine parlamentarische Initiative zur Sicherstellung der Ernährungssouveränität in der Schweiz eingereicht. Ein wichtiger Punkt dabei ist, und das möchte ich hervorheben, der Schutz des Kulturlands. In der Schweiz wird fleissig gebaut, um- und eingezont und jeden Tag geht die Fläche von acht Fussballfeldern oder jede Sekunde ein Quadratmeter fruchtbares Land verloren.

Ich habe nun lange gesprochen und das für viele wohl brennendste Problem kam noch nicht zur Sprache: Die chaotische Situation auf dem **Milchmarkt**. Was im Moment hier geschieht, bereitet mir persönlich – ich bin auch Milchproduzent – wie dem Bauernverband grosse Sorge. Wir könnten wahrscheinlich eine ganze Versammlung lang nur darüber diskutieren. Deshalb beschränke ich mich darauf, Ihnen allen etwas in Erinnerung zu rufen: Wir können nicht den Fünfer und das Weggli haben! Entweder jeder kann so viel Milch produzieren, wie er will und kann, oder wir haben einen guten Milchpreis! Es geht zudem nicht, dass ein Teil

der Produzenten die eine und der andere Teil die andere Taktik verfolgt. Und was ich besonders ärgerlich finde: Jede PO und PMO macht, was sie will, schaut in erster Linie für sich, und am Schluss schiebt man den schwarzen Peter den Schweizer Milchproduzenten oder dem Bauernverband in die Schuhe. So läuft es beim besten Willen nicht! Das Problem mit den Mehrmengen zeigt, was uns ab Mai 2009 erwartet. Wir haben jetzt noch Zeit, um Vorkehrungen zu treffen. Sofern dies wirklich gewünscht wird und zwar nicht nur auf dem Umfragepapier der SMP!

Ich will nicht mit dieser unschönen Situation meine Eröffnungsrede schliessen. Wir haben nämlich viel Grund zur Freude und für Optimismus. Vor drei Wochen hat das Schweizer Fernsehen die Resultate seiner jährlichen Imagestudie bekannt gegeben: Auf dem ersten Platz ist wie bereits in den letzten Jahren die Schweizer Landwirtschaft! Wir werden von den Befragten wichtiger beurteilt als die Nationalbank, der Bundesrat oder das Parlament... Essen muss eben jeder!

Ohne anmassend zu sein, getraue ich mich zu sagen, dass dies mit ein Resultat unserer erfolgreichen Imagekampagne zusammen mit der hervorragenden Werbung der Branchenorganisationen ist. In diesem Jahr ist es uns mit weiteren Prominenten im Edelweisshemd und zahlreichen neuen Projekten wiederum gelungen, viel Aufmerksamkeit und Sympathien für die Bauernfamilien zu wecken. Besonderes Glück hatten wir mit dem Radfahrer Fabian Cancellara und dem Tennisspieler Stanislas Wawrinka, die beide an den olympischen Spielen in Peking Goldmedaillen gewannen. Unsere eigenen Umfragen bestätigen ebenfalls: Die Landwirtschaft geniesst bei der Bevölkerung ein ausgezeichnetes Image und viel Rückhalt!

Wir haben also die besten Voraussetzungen, um die anstehenden Herausforderungen zu meistern. Wir sind bereit zu kämpfen! Ich bin überzeugt, dass wir fast alles erreichen können, wenn wir es nur wollen. Vor allem, wenn wir es alle gemeinsam wollen und zusammen am gleichen Strick in die gleiche Richtung ziehen. Geeint kann die Landwirtschaft guten Mutes rufen: Yes, we can. Ja, wir können es!

Danke fürs Zuhören.